
tribune

Das Magazin mit unternehmerischen Visionen

Ausgabe 3
Juli 2021

Nach der Lehre die Karriere



Andrea Tarnutzer-Münch, MLaw
Advokat
ADVOKATUR AM BAHNHOF GmbH

Unser Land ist führend im Bereich «Höhere Berufsbildung». Auf dem Weg der «professional education» sind nach der obligatorischen Schulzeit neben Gymnasium und Universität viele und unterschiedliche Ausbildungsgänge und Abschlüsse wie Höhere Fachprüfungen mit eidgenössischen Diplomen oder Höhere Fachschulen mit HF-Abschlüssen möglich. Über die Berufsmaturität ist im anerkannten «dualen» Bildungssystem der Schweiz zudem auch ein Studium an einer Fachhochschule möglich.

Allerdings weist die Schweizer Wirtschaft seit Jahren darauf hin, dass die überobligatorische Weiterbildung auf der sogenannten Tertiärstufe B ihrer Ansicht nach zu wenig genutzt wird. Das beginnt damit, dass in gewissen Fachbereichen

nicht alle Lehrstellen besetzt werden können, weshalb später zu wenig Weiterbildungswillige ihre Laufbahn auf dem Niveau der Höheren Berufsbildung fortsetzen. Dadurch entsteht vor allem in MINT-Berufen – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – ein Mangel an Fachkräften.

Lesen Sie in dieser «tribune» dezidierte Meinungen von Fachleuten zu diesen Fragen. Welche Ausbildungswege stehen lernwilligen Berufsleuten nach Lehrabschluss offen? Braucht man eine Matur, um studieren zu können? Was unternimmt die Politik zur Stärkung der Tertiärstufe B? Und kann auch eine Berufslehre am Anfang einer Karriere stehen? Haben Handwerk und lebenslangliches Lernen immer noch goldenen Boden?

Ungeachtet der Antworten gilt das Wort des US-Architekten Frank Lloyd Wright: «Der Preis des Erfolges ist Hingabe, harte Arbeit und unablässiger Einsatz für das, was man erreichen will». Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

«Bei uns erhalten Sie lebenslanglich!»

2

Stärkung der «professional education» – was tun die Kantone?

4

**«Lehre = Karriere?»
Generationen-Talk und Vorbilder**

6

«Rent a Boss», Wirtschaftswochen und tunBasel

8

«Bei uns erhalten Sie lebenslänglich!»



Dominique Tellenbach
Rektor Berufsbildungszentrum
Baselland
dominique.tellenbach@sbl.ch

Die Klagen der Schweizer Wirtschaft über den Mangel an Fachkräften sind in den vergangenen Jahren lauter geworden. Vor allem in den gewerblich-industriellen Berufen wird im Land des gepriesenen dualen Bildungssystems der Nachwuchs dünn. Gilt das Sprichwort «Handwerk hat goldenen Boden» nicht mehr? Im Gegenteil, weiss der Rektor des Berufsbildungszentrums Baselland.

Herr Tellenbach, ist die Klage der Wirtschaft über den Fachkräftemangel gerechtfertigt?

Absolut. Im Baubereich etwa wird regelmässig nur die Hälfte der ausgeschriebenen Lehrstellen besetzt. Diese Lücken kann man auf dem Bau vielleicht zur Not mit Ungelernten füllen. Aber dann fehlen Leute mit einer soliden Grundausbildung, die sich für weiterführende Ausbildungen beispielsweise zum Polier interessieren. Wo keine Lehrlinge mit Abschluss sind, gibt es auch keine Nachfrage nach Höherer Berufsbildung.

Was sind die Gründe für das abnehmende Interesse an gewerblich-industriellen Berufen?

Bleiben wir beim Bau: Da erwarten Schulabgänger körperliche Arbeit und manchmal macht man sich die Hände dreckig. Zudem lockt eine weiterführende Schule mit der Aussicht auf weiterhin 14 Wochen Ferien und nicht nur auf fünf wie in der Lehre. Und dazu kommt der Trend zur Akademisierung, der auch bei uns in der

Nordwestschweiz ausgeprägt ist. In einer urbanen Gesellschaft gilt die gymnasiale Matur als «Golden Ticket», das einem alle Türen öffnet.

Tut sie das nicht?

Die Meinung herrscht vor, dass man mit einem abgeschlossenen Studium auf Tertiärstufe A – also an Universitäten, Fach- und pädagogischen Hochschulen – später grössere Karrierechancen hat und mehr verdient. Das stimmt in dieser allgemeinen Form nicht. Vergleicht man Lohnstudien und Bildungsrenditen, ist das Diplom einer höheren Fachschule auf der sogenannten tertiären Bildungsstufe B heute oft lukrativer. Das ist auch eine Folge der gestiegenen Nachfrage nach gut ausgebildeten Fachkräften auf gewerblich-industriellem Gebiet. Und zu schwarz darf man auch nicht malen, denn der tertiäre Bildungsweg B generiert in der Schweiz immer noch mehr Abschlüsse als die Universitäten und Fachhochschulen zusammen.

«Um studieren zu können, braucht man heute keine Gymi-Matur mehr.»

Die Wirtschaft wünscht aber eine weitere Verlagerung von «Tertiär A» nach «Tertiär B».

Klar, wir müssen die Lehrgänge und weiterführenden Ausbildungswege für Leute, die einen Beruf erlernt haben, bekannter machen! Unsere Bildungsangebote richten wir nach der Nachfrage aus und halten sie auf der Höhe der Zeit. Formal geht das von Berufs- und höheren Fachprüfungen bis zu dreijährigen, berufsbegleitenden Höheren Fachschulen wie der HF ICT (siehe nebenstehenden Beitrag; Red.) und inhaltlich vom Hauswart bis zur Automob-

bildiagnostikerin. Dazu kommen viele berufsspezifische Kurse unterschiedlichster Länge wie Wurstereikurse für Fleischfachleute oder Elektrokurse für Automobilmechatroniker.

«Wir haben ein tolles, aber anspruchsvoll zu kommunizierendes System.»

Wie vermitteln Sie diese Vielfalt gegen aussen?

Unser Kommunikationsproblem ist gerade, dass wir so breit aufgestellt sind. Berufsbildung in der Schweiz ist ein komplexes System; gesamtschweizerisch zählen wir etwa 250 Lehrberufe. Und anders als eine Universität gestalten wir in der Berufsbildung unsere vielen unterschiedlichen Lehrgänge, Prüfungen und Kurse zusammen mit Betrieben, Organisationen der Arbeitswelt (OdAs) und Branchenverbänden. Diese machen eigene, auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Nachwuchswerbung. Es stimmen innerhalb des «Berufsbildungs-Business» eigentlich alle zu, dass wir ein tolles System und ein super Angebot haben. Aber es ist anspruchsvoll, dies nach aussen zu kommunizieren.

Wie positioniert sich das Berufsbildungszentrum Baselland in diesem komplexen Umfeld?

Unser Ziel für die Zukunft ist ein eigenes Weiterbildungszentrum innerhalb des BBZ BL. Wir streben an, dass für alle Berufsgruppen, die bei uns eine Lehre machen können, eine Tertiär B-Ausbildung im Angebot ist. Wir sind gerade daran, Branchen, Betriebe, die OdAs und andere Stakeholders wieder zu fragen, was sie sich wünschen und zu welchen Ausbildungen der gewerblich-industriel-

len Berufsbildung das BBZ BL noch Hand bieten könnte. Denn das ist unsere Stärke: Wir agieren immer zusammen mit der Praxis, mit den Betrieben und den Branchen. Wir setzen um, was der Arbeitsmarkt fordert.

Was sagen Sie jemandem, der oder die sich nach der obligatorischen Schulzeit für eine Lehre oder die weiterführende Schule mit nachfolgendem Studium entscheiden muss?

«Sie verbauen sich nichts, wenn Sie einen Beruf lernen – im Gegenteil, sie eröffnen sich noch mehr Optionen. Um erfolgreich zu sein, Karriere zu machen und studieren zu können, brauchen Sie keine Gymnasiums-Matur. Punkt!»

Und denen, die den tertiären Bildungsweg B schon eingeschlagen haben?

«Gut gemacht, denn: Bei uns erhalten Sie lebenslanglich!»

(Interview: Roger Thiriet)

Dominique Tellenbach

ist Rektor des Berufsbildungszentrums Baselland BBZ BL. Nach einer Banklehre holte er die Matur nach und studierte in Basel und Nottingham Deutsch und Englisch. Nach dem Lizentiat am damaligen Pädagogischen Institut der Fachhochschule Nordwestschweiz unterrichtete er an der Handelsschule des KV Basel, übernahm 2013 als Schulleiter die Verantwortung für die Schweizerische Schule in Bangkok und kehrte 2015 als Direktor der Berufsfachschule BFS Basel in die Schweiz zurück. 2019 wurde er Rektor der gewerblich-industriellen Berufsfachschulen Liestal und Muttenz und fusionierte sie zum BBZ BL mit 3'330 Lernenden, 2'000 Teilnehmenden an einer beruflichen Weiterbildung und 300 Lehrenden.



Oliver Märki
Leiter HF ICT ad interim
o.maerki@hf-ict.ch

Ein besonders attraktives und nachgefragtes Angebot des Berufsbildungszentrums Baselland ist die Höhere Fachschule für Informations- und Kommunikationstechnologie HF ICT. Sie wurde 1989 als Kantonale Technikerinnen- und Techniker-Schule für Informatik KTSI gegründet und 1992 durch den Bund anerkannt. Verantwortlich für den dreijährigen berufsbegleitenden Lehrgang ist Oliver Märki.

Herr Märki, wen sprechen Sie mit Ihrem Angebot der höheren Berufsbildung an?

Zu uns kommen Berufsleute mit einer Ambition für den Beruf und die Karrieren der Zukunft in der Informatik. Unsere Ausbildung ist auch für Quereinsteigerin-

«An der HF ICT setzen wir hoch qualifizierte und motivierte Fachdozierende aus der Praxis ein.»

nen und Quereinsteiger geeignet, die sich diese höhere Qualifikation zusätzlich zu ihrem angestammten Berufsfeld aneignen wollen. Das Studium dauert drei Jahre und ist berufsbegleitend angelegt.

Welche Kompetenzen erwirbt man mit dem Diplom?

Dipl. Technikerinnen und Techniker HF Informatik lassen sich in der Applikations- und Datenbank-Entwicklung einsetzen, im Design von Oberflächen und Weblö-

sungen, in der Realisierung komplexer Computernetzwerke sowie in der Systemintegration und im Support. Die fundierte und breite Ausbildung ist ein karrieresicherer Berufsgarant.

Welches sind Ihre Trümpfe in der Akquisition?

Erstens haben wir die 3'600 Lektionen über sechs Semester so angeordnet, dass keine an einem Samstag stattfindet. Das kommt vor allem einem oft geäußerten Wunsch von Müttern und Vätern entgegen. Zweitens vermitteln wir wenig Theorie und viel Praktisches, in dem wir nebenamtliche, hoch qualifizierte und motivierte Fachdozierende aus der Praxis einsetzen. Und drittens testen wir nach jedem abgeschlossenen Modul, so dass der Druck einer Abschlussprüfung am Schluss des Studiengangs gar nicht erst aufgebaut wird.

Ein solches Studium neben dem Beruf ist sehr fordernd. Gibt es genügend Interessierte?

Ja, der Sommerlehrgang 2021 ist bereits seit Wochen ausgebucht; in den Lehrgängen, die im Januar beginnen, gab es bisher noch wenige freie Plätze. Das hat damit zu tun, dass das System von Lehrgängen die im Januar beginnen, weniger bekannt ist.

Oliver Märki

ist Inhaber des Basler Unternehmens On Group GmbH – Interim Management – und leitet a.i. die Höhere Fachschule für Informations- und Kommunikationstechnologie HF ICT Baselland. Nach einer Berufslehre als Elektromonteur EFZ erlangte er eidgenössisch anerkannte Abschlüsse zum Informatiker und zum dipl. Projektmanager NDS HF sowie den Lean Master und den Master of Advanced Studies ZFH in Project Management.

Stärkung der «professional education» – was tun die Kantone?



Dr. iur. Conradin Cramer
Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt
conradin.cramer@bs.ch

Sie haben ein Universitätsstudium abgeschlossen und promoviert. Was sagen Sie zur Sorge der Wirtschaft, dass der Weg über die höhere Berufsbildung, also Tertiärstufe B, gegenüber der Hochschulbildung an Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und Unis zu wenig begangen wird?

Die verschiedenen Wege sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden. Alle sollten das Angebot wahrnehmen können, für das sie am besten geeignet sind und für das sie die entsprechenden Bildungsabschlüsse vorlegen können. Ich würde deshalb auch nicht von «zu wenig» sprechen, sondern vielmehr das Hauptaugenmerk darauf legen, dass der Bildungsweg zur entsprechenden Person passt. Aber im akademisch geprägten Basel geht die Wichtigkeit der Höheren Berufsbildung manchmal etwas unter und es ist mir wichtig, dass der grosse Beitrag, den diese zur Bewältigung des Fachkräftemangels leistet, wahrgenommen wird.

Wie steht der Basel-Stadt im Vergleich mit Baselland beim Verhältnis Tertiär A/B da?

Von den jährlich rund 1'000 Tertiärabschlüssen von Personen aus Basel-Stadt sind 60 Prozent Tertiär A-Abschlüsse und 40 Prozent Abschlüsse der Höheren

Berufsbildung. Diese Zahlen sind über die letzten Jahre relativ stabil. Als städtisches Zentrum ist Basel-Stadt ein Anziehungspunkt für Bildungsangebote. Folglich haben wir viele gerade auch private Anbieter im Bereich der beruflichen und allgemeinen Weiterbildung. Das stärkt unseren Kanton, aber auch die ganze Region.

Basel-Stadt und Baselland haben eben einen neuen Vertrag für die Finanzierung der Universität Basel abgeschlossen. Wie und wieviel investiert Ihr Kanton im Vergleich zur Förderung der Höheren Berufsbildung?

Finanzielle Vergleiche zu ziehen ist hier nicht wirklich zielführend, da die Finanzierungssysteme ganz unterschiedlich sind. Die grosse Stärke der Berufsbildung und damit auch der Weiterbildung im Tertiär B-Bereich ist die verbundpartnerschaftliche Organisation. So ist auch die Finanzierung verbundpartnerschaftlich,

«Die verschiedenen Wege sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.»

so dass Bund, Kantone und die Wirtschaft die Kosten gemeinsam tragen. Das neue Finanzierungsmodell der Abschlüsse in der Höheren Berufsbildung ist dabei ein guter und wichtiger Schritt, der jetzt Wirkung zu zeigen beginnt.

Wie ist die «professional education» im Bildungskonzept Ihres Kantons verankert?

Wie gesagt ist die berufliche Grund- und Weiterbildung in die Verbundpartner-

schaft gebettet. Die Branchen definieren die Inhalte und den Bedarf, Bund und Kantone schaffen die Voraussetzungen für die Umsetzung und tragen einen Teil der Finanzierung. Daher ist unsere Strategie in Basel-Stadt, möglichst gute Rahmenbedingungen zu schaffen, dass ein breites, aber auch bedarfsgerechtes Angebot an Höheren Fachschulen und Vorbereitungskursen auf die Abschlüsse in der Höheren Berufsbildung zur Verfügung steht. Gerade als Grenzkanton müssen wir viel dafür tun, dass sich nicht alle Bildungsangebote in die Region Zürich und ins Mittelland konzentrieren. Das ist für unsere Wirtschaftsregion von grosser Bedeutung.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf? Welche Massnahmen zur Förderung der Tertiärstufe B sind in Ihrem Kanton getroffen, in Arbeit oder geplant?

Die grösste Herausforderung für die Höhere Berufsbildung ist die internationale Anerkennung der Abschlüsse. Gerade in unserer Region mit ihrer hohen internationalen Verflechtung und weltweit tätigen Unternehmen sind Abschlüsse gefragt, die auch im Ausland anerkannt und verstanden werden. Das ist für die Firmen ebenso zentral wie für die Studierenden selbst. Hier unterstützt der Kanton Basel-Stadt die Initiative des Bundes, der dieses Thema im Rahmen der europäischen und internationalen Bildungszusammenarbeit auf der Agenda hat. Wenn es gelingt die hohe Qualität der Berufsbildung in einer international anerkannten «Währung», zum Beispiel als professional bachelor, sichtbar zu machen, wäre das ein ganz wichtiger Schritt für die Stärkung unseres Berufsbildungssystems.



Monica Gschwind

Vorsteherin der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft
monica.gschwind@bl.ch

Wie stehen Sie mit Ihrem persönlichen Hintergrund als Inhaberin eines Handelsdiploms und des Eidgenössischen Fachausweises im Bereich Treuhand zur Sorge der Wirtschaft, dass der Weg über die «Höhere Berufsbildung» gegenüber der Hochschulbildung zu wenig begangen wird?

Im Kanton Basel-Landschaft hat eine starke Berufsbildung Tradition. Mir persönlich ist eine attraktive Höhere Berufsbildung ein zentrales Anliegen, und bei der regionalen Wirtschaft sind Fachleute mit diesem Werdegang stark gefragt. Deshalb arbeiten wir bei der Planung der Angebote in der Höheren Berufsbildung auch eng mit den Branchenorganisationen zusammen. Die verschiedenen Bildungswege sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Aber wir müssen darauf achten, dass die Höhere Berufsbildung nicht vergessen geht. Den Jugendlichen, deren Eltern und auch den Lehrpersonen müssen wir immer wieder aufzeigen, dass dieser Ausbildungsweg sehr viele Möglichkeiten für eine erfolgreiche Berufskarriere bietet. Bei vielen Gesprächen, die ich führe, stelle ich fest, dass Lernende oftmals nur durch Zufall auf eine Berufslehre aufmerksam wurden. Dies müssen wir ändern. Vorbilder beziehungsweise Botschafter und Botschafterinnen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Wie steht der Kanton Basel-Landschaft im Vergleich mit Basel-Stadt im Verhältnis Tertiärstufe A/B da? Gibt es Zahlen, Entwicklungen, Trends in Vergangenheit, Gegenwart, für die Zukunft?

In der Agglomeration Basel wird oft der akademische Weg präferiert, in unseren eher ländlichen Gebieten besteht häufig eine grössere Nähe zur Berufsbildung. Das ist nicht ungewöhnlich. Zurzeit entfallen kantonal 54 Prozent der Abschlüsse auf den Tertiärbereich A, 46 Prozent auf die Höhere Berufsbildung. Wichtig ist für

«Baselland investiert grundsätzlich grosszügig in die Ausbildung seiner Bevölkerung.»

mich, dass die Jugendlichen den Weg wählen, der ihren Interessen, Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Unsere Aufgabe besteht darin, möglichst gut aufzuzeigen und auch zu beraten, welche Optionen es sowohl bei der Berufswahl als auch bei den Ausbildungswegen gibt. Diese «Laufbahnorientierung» beginnt schon im Kindergarten und setzt sich bis zum Übertritt in den Arbeitsmarkt fort.

Die Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt haben dieses Frühjahr soeben einen neuen Vertrag für die Finanzierung der Universität Basel – also Tertiärbildung A – abgeschlossen. Wie und wieviel investiert Ihr Kanton im Vergleich zur Propagierung und Förderung der Tertiärbildung B?

Der Kanton Basel-Landschaft investiert grundsätzlich grosszügig in die Ausbil-

dung seiner Bevölkerung. Ein Drittel des Budgets entfällt dabei auf den Hochschulbereich, insbesondere auf die Mitträgerschaft der Universität Basel und die Beteiligung an der FHNW. Der Direktvergleich mit der Höheren Berufsbildung ist jedoch nicht möglich, da die Lehrgänge im Tertiär B-Bereich von den Verbundpartnern Bund, Kantone und Wirtschaft gemeinsam finanziert werden.

Wie ist die «professional education» im Bildungskonzept Ihres Kantons verankert?

Die Tertiär B-Lehrgänge sind auf den Bedarf der Betriebe ausgerichtet. Genau wie in der beruflichen Grundbildung werden deren Inhalte und Qualifikationsprofile von den Branchenverbänden definiert. Der Kanton baut solche Angebote nur subsidiär auf. Wenn die Branchenverbände entsprechende Angebote selber anbieten oder keinen Bedarf sehen, werden wir vom Kanton aus nicht tätig.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf? Welche Massnahmen zur Förderung der Tertiärbildung B sind in Ihrem Kanton getroffen, in Arbeit oder geplant?

Zusammen mit Basel-Stadt haben wir die Höhere Fachschule im Gesundheitsbereich lanciert und finanzieren diese mit. Der «Campus Gesundheitsberufe» in Münchenstein deckt die berufliche Grundbildung, die Höhere Berufsbildung und sogar Angebote der Fachhochschule ab. Kantonal haben wir im Austausch mit den Verbänden Höhere Fachschulen in Wirtschaft, Informatik und Chemie aufgebaut. Zudem bieten wir in Absprache mit den Verbänden auch Vorbereitungskurse für Berufsprüfungen an. Die Weiterbildungsabteilung dieser Schulen wird künftig noch stärker auf den Bedarf der Betriebe ausgerichtet.

«Lehre = Karriere?» – Generationen-Talk und Vorbilder



Martin Hänggi
CEO EOTEC AG
martin.haenggi@eotec.ch



Marco Käch
Lernender EOTEC AG
marco.kaech@eotec.ch

Eine Berufslehre kann der Anfang einer Karriere und der Grundstein eines Vermögens sein. Was braucht es dazu, welches sind die Möglichkeiten und Voraussetzungen? Ein gelernter Radio- und TV-Elektriker, der heute als CEO seines eigenen Unternehmens 40 Leute beschäftigt und sein Lernender im Gespräch mit der «tribune».

«Der Baselbieter Laborant Peter Grogg baute die Chemiefirma Bachem auf und wurde zum Millionär» titelte die NZZ am Sonntag vom 20. Juni 2021. Und notierte in derselben Ausgabe in einem Nachruf auf einen früheren Schweizer Unternehmer, Multi-Verwaltungsrat und FDP-Nationalrat: «Ulrich Bremi absolvierte eine Berufslehre an der legendären Winterthurer Metallarbeiterschule, bevor er die Maturität nachholte und an der ETH studierte». Auch der verstorbene Basler Banker und UBS-Verwaltungsratspräsident Marcel Ospel wies im Zenith seiner Laufbahn gerne darauf hin, dass seine Karriere ihren Anfang mit einer Banklehre genommen hatte.

«tribune»: Marco Käch, Sie sind Lernender im 1. Lehrjahr bei EOTEC AG. Wie steht es um Ihre Karrierepläne?

Marco Käch: Ich sehe mich weniger in leitender Funktion in einem Betrieb oder als Unternehmer wie mein Chef. Trotzdem

möchte ich Karriere machen, aber eine als Fachmann mit grossem Wissen und viel Erfahrung, mit der ich meinen Kollegen helfen und die ich für den Erfolg meiner Firma einsetzen kann.

Martin Hänggi: Das ist ein schönes Ziel und ein zeitgemässer Gedanke. Man sagt dem «Fachkarriere». Früher musste ja, wer vorwärts kommen wollte, immer auch in der Hierarchie aufsteigen und Führungsverantwortung übernehmen.

Herr Hänggi, Sie haben Ihre Karriere auch mit einer Berufslehre begonnen. Heute sind Sie Inhaber und CEO einer eigenen Firma. Was hat Sie motiviert, dafür den Weg der Höheren Berufsbildung einzuschlagen?

Martin Hänggi: In meiner Lehre als Radio- und TV-Elektriker ist mir aufgefallen, dass die Geräte, mit denen ich zu tun hatte, immer mehr Netzwerksteckplätze aufwiesen. Da wollte ich mehr darüber wissen und mich deshalb im IT-Bereich – also in Informationstechnologie – weiterbilden. Ich belegte in der Freizeit einen ersten Kurs in PC-LAN-Support und merkte, dass mir die Zeit im Schulzimmer und das Lernen Spass machten. Und zudem ermutigte mich mein Lehrer in diesem Kurs, die Höhere Fachschule für Informatik zu absolvieren.

Käch: Lustig, ich bin auch mit Informatik eingestiegen. Aber acht Stunden täglich vor dem Computer war nicht meine Welt.



Daniel Kobell
Bachelor of Arts, FH-Dozent,
Werber und Trend-Scout
Mitinhaber compact AG für
Öffentlichkeitsarbeit
daniel.kobell@compact.ch

«Eine Karriere mit einer Lehre zu starten, macht bei vielen jungen Leuten Sinn. Das war auch bei mir so. Schulmüde wie ich war, freute ich mich aufs «Mechen» in der Praxis. In der Berufsschule und der Berufsmaturität habe ich dann «Blut geleckt». Ich wollte mehr! Designstudium an der Fachhochschule, eigene Agentur und Berufsschullehrer waren die nächsten Schritte.»

Mich interessierte die Hardware, Geräte; schon als Bub hatte ich sie auseinander-genommen und wieder zusammengesetzt. So nahm ich einen zweiten Anlauf als Multimedia-Elektroniker, wo ich diese Leidenschaft leben kann. Aber nach der Lehre will ich wieder in die Informatik einsteigen, denn wie Martin Hänggi sagt: Heute ist alles Netzwerk. Und es ist faszinierend, wenn man versteht, wie die Geräte kommunizieren. Ich würde mich gern in Richtung Cybersicherheit weiterbilden.

Ist Marco mit seinem Willen zur Weiterbildung eine Ausnahme in seiner Generation, der man ja manchmal eine gewisse Bequemlichkeit nachsagt?

Hänggi: In meinem beruflichen Umfeld zumindest stelle ich eine grosse Bereitschaft zur beruflichen Weiterbildung und den Willen zur Höheren Berufsbildung fest. Das Bewusstsein, dass es mit dem Lehrabschluss nicht fertig ist, wenn man gut durchs Leben kommen will, ist unter den Jungen viel weiter verbreitet als bei früheren Generationen. Ich jedenfalls habe mir nicht, wie Marco, schon im ersten Lehrjahr Gedanken gemacht, wie es nach der Lehre weitergehen könnte.

Welche Belastungen mussten Sie für Ihr Weiterkommen so auf sich nehmen?

Hänggi: Die dreieinhalb Jahre an der Höheren Fachschule waren anspruchsvoll.



Gerhard Schneider
Leiter Rayon Basel-Stadt &
Leimental
UBS Switzerland AG
gerhard.schneider@ubs.com

Die Banklehre erwies sich als perfekte Wahl für meine berufliche Karriere. Dank der betrieblichen Praxis sammelte ich vom ersten Tag an wertvolle Berufserfahrung und konnte meine Stärken einbringen. Der erfolgreiche Lehrabschluss öffnete mir viele Türen und bildet zusammen mit gezielten Weiterbildungen ein solides Fundament für meine heutige Position als Rayonleiter bei UBS mit 80 Mitarbeitenden.



Wir hatten jeden Samstag Schule, und nur, weil ich damals in der Firma lediglich ein 80 Prozent-Pensum hatte, konnte ich den Montag zum Lernen einsetzen und musste nicht noch den Sonntag drangeben. Und natürlich waren jede Menge Feierabende fürs Lernen reserviert. Aber es hat sich gelohnt.

Hätten Sie als langjähriges EOTEC-Kadermitglied die Firma nicht auch ohne diese Parforce-Leistung kaufen können?

Hänggi: Es musste damals sehr rasch gehen. Spätestens als ich der Bank innerhalb von drei Wochen einen Businessplan vorlegen musste, war ich froh, auf meine

Unterlagen des Studienmoduls «Firmengründung» zurückgreifen zu können. Und mitentscheidend für meinen Entschluss und den Zuschlag war sicher die Berufserfahrung, die ich als IT-Verantwortlicher zwischenzeitlich in anderen Unternehmen gesammelt hatte. Jene Jobs hätte ich ohne abgeschlossenes HF-Studium sicher nicht erhalten.

Marco, hat es Sie nie gereut, dass Sie nicht ans Gymnasium gegangen sind?

Käch: Für mich war das nie ein Thema. Aus meiner Oberstufenklasse haben viele diesen Weg auch aus einer gewissen Unschlüssigkeit heraus gewählt, weil sie

nach neun obligatorischen Schuljahren noch nicht recht wussten, was sie eigentlich machen wollten. Zwar lernt man in der Schule wie in der Berufslehre Neues und vieles davon ist fürs Leben. Aber in einer Lehre kommt man früh in Kontakt mit der Arbeitswelt und dem wirklichen Leben. Und dank der Möglichkeit, eine Berufsmatur zu machen, steht mir ja ein Studium offen. Höhere Fachschule oder Fachhochschule – das wird sicher auch ein Thema für mich, wenn ich mich weiterbilden will. Und das ist der Plan, keine Frage.

Herr Hänggi, was geben Sie Ihrem Lernenden auf diesen Weg mit?

Hänggi: Mach so weiter. Bleib dran. Mach dir Gedanken. Ich finde es gut, dass du Ziele hast, aber überprüfe sie immer wieder, denn Ziele können sich unterwegs auch ändern. Den wichtigsten Schritt zum Erfolg hast du schon gemacht, als du dich für eine Berufslehre entschieden hast.



Stephan Walliser
Head of Human Resources
Basler Versicherungen
stephan.walliser@baloise.ch

Meine Berufslehre bei der Weleda AG hat mich nicht nur im kaufmännischen Bereich bestens auf die späteren Herausforderungen in der Wirtschaft vorbereitet. Als Leiter Human Resources bei der Basler Versicherung profitiere ich auch heute noch vom positiven Menschenbild, das mir das Umfeld dieser Lehrfirma mitgegeben hat.



Thomas Recher
CEO Schweizer Lunch-Check
thomas.recher@lunch-check.ch

Mit einer Speditionslehre, wie ich sie gemacht habe, lernt man neben Sachwissen auch Flexibilität, Improvisationsfähigkeit und Durchhaltevermögen. Für mich war sie dank stetiger Weiterbildung, unter anderem an der FHNW und der FH Luzern, der Anfang meines Weges zum CEO von Schweizer Lunch-Check, der Nummer eins im Bereich der Verpflegungsbeiträge in der Schweiz mit über 120 Mio. CHF Umsatz.

Martin Hänggi

ist diplomierter Techniker HF Informatik. Er machte eine Lehre als Fernseh- und Radiotechniker und schloss dieser ein Studium an der Höheren Fachschule für Informatik an. Nach Stationen als IT-Verantwortlicher in einem Schweizer Industrieunternehmen und einem internationalen Konzern stieg er als COO beim Muttener Spezialisten für Video-Sicherheit, Kommunikationssysteme, Medientechnik und IT-Media EOTEC AG ein. 2018 übernahm er dieses in einem Management-Buyout.

Marco Käch

ist Lernender Multimediaelektronik bei EOTEC AG.

«Rent a Boss», Wirtschaftswochen und tunBasel

Ein Überblick über die Aktivitäten und Programme der Handelskammer beider Basel im Bereich Berufswahl und berufliche Weiterbildung.

RENT A BOSS und COACHING

Mit «Rent a Boss» und «Coaching» stellt die Handelskammer beider Basel in Zusammenarbeit mit der Volksschule Basel-Stadt und Basel-Landschaft ein attraktives Angebot für das Fach Berufliche Orientierung auf der Sekundarstufe bereit. Dabei tauschen sich Vertreterinnen und Vertreter aus der Wirtschaft mit den Schülerinnen und Schülern aus und geben ihnen Tipps aus der Praxis. Über 50 Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter stellen sich auf Einladung der Handelskammer beider Basel als «Boss» zur Verfügung. <https://www.hkbb.ch/de/dienstleistungen/bildungsangebote/rent-a-boss/index.php>
<https://www.hkbb.ch/de/dienstleistungen/bildungsangebote/coaching/index.php>

TUNBASEL

In der Schweiz herrscht in den MINT-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) auf allen Stufen ein Fachkräftemangel. Deshalb hat sich die Handelskammer beider Basel die Förderung des beruflichen Nachwuchses in Technik und Naturwissenschaften zur Aufgabe gemacht. Unter anderem lancierte sie vor rund zehn Jahren die tunBasel, eine Erlebnisschau, die Kinder und Jugendliche erfahren lässt, wie spannend und herausfordernd naturwissenschaftliches und technisches Lernen und Arbeiten sind. Die nächste tunBasel findet vom 7. bis 13. Februar 2022 statt. <https://www.hkbb.ch/de/dienstleistungen/bildungsangebote/tunbasel/index.php>

WIRTSCHAFTSWOCHEN

In Wirtschaftswochen erfahren Jugendliche hautnah, was es heisst, ein Unternehmen zu führen. Angeleitet von zwei Fachkräften aus der Wirtschaft lotsen sie während einer Woche ihre simu-

lierten Unternehmen durch turbulente Geschäftsjahre. Die Handelskammer beider Basel organisiert in Kooperation mit wirtschaftsbildung.ch jährlich rund 20 Wirtschaftswochen für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Die Wirtschaftswochen sind eine ideale Gelegenheit, die Jugend für das Thema Wirtschaft zu begeistern. Das Angebot ist ein Musterbeispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft.

<https://www.hkbb.ch/de/dienstleistungen/bildungsangebote/wirtschaftswochen/index.php>

MINT-Map

Die Handelskammer beider Basel hat gemeinsam mit namhaften Unternehmen die MINT-Map ins Leben gerufen. Das virtuelle, interaktive Tool macht neugierig auf Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik und fördert die bewusste Berufs- oder Studienwahl der Jugendlichen.

https://www.hkbb.ch/de/handelskammer/medien/medienmitteilungen/MINT-Map_Schluss_mit_langweilig.php

ICT CAMPUS HANDELKAMMER BEIDER BASEL

Im Campus in Muttenz treffen sich jeden zweiten Samstagmorgen jeweils rund 100 junge Talente aus den Sekundarschulen von Basel-Stadt und Baselland, um zu programmieren, zu codieren, Roboter zu bauen und Games zu entwickeln. Das Team des ICT Campus fördert die jungen Talente gezielt und bereitet sie im Campus auf eine ICT-Karriere vor. Die Handelskammer unterstützt Campus und verschafft damit den Unternehmen unserer Region Zugang zu talentiertem, motiviertem und mit Fachwissen und praktischer Erfahrung ausgestattetem Berufsnachwuchs.

<https://www.be-digital-basel.ch/angebote/ict-campus/>

Fotos/Bilder: Seite 7: Roger Thiriet

IMPRESSUM Nummer 3/2021, erscheint viermal jährlich.

HERAUSGEBER: Handelskammer beider Basel (info@hkbb.ch), Advokatenkammer Basel, Basellandschaftlicher Anwaltsverband (maier@svwam.ch) grosszügig unterstützt von der Jubiläumstiftung La Roche & Co

REDAKTION: Dr. Philip R. Baumann, lic. iur. Roman Felix, Dr. iur. Alexander Filli, lic. phil. | Jasmin Fürstenberger, MLaw Andrea Tarnutzer-Münch, lic. phil. | Roger Thiriet

LAYOUT: Elmar Wozilka, Handelskammer beider Basel, Druck: bc medien ag, Münchenstein  gedruckt in der Schweiz

ADRESSE: «tribune», St. Jakobs-Strasse 25, Postfach, 4010 Basel, Telefon: +41 61 270 60 55, Telefax: +41 61 270 60 05, E-mail: info@hkbb.ch

«tribune» ist eine offizielle Publikation der herausgebenden Organisationen für deren Mitglieder.

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für Nichtmitglieder kostet das Jahresabonnement CHF 20.-.

AZB

CH-4010 Basel
P.P. / Journal

tribune